

Fehlen nur noch Dick und Doof

Liestal | Rotstab-Cabaret verlässt zum Jubiläum traditionelle Pfade

So viel hell aufgelacht wurde in 80 Jahren Cabaret-Geschichte nie: Das Liestaler Rotstab-Cabaret betritt zum Jubiläum erfolgreich Neuland, vergisst aber seine Klassiker und Neo-Klassiker nicht.

Jürg Gohl

Seit 80 Jahren ist das Rotstab-Cabaret aus dem alljährlichen Baselbiet Fasnachtsbetrieb nicht mehr wegzudenken. Das Jubiläum motivierte die erfolgsgewohnte Crew um Regisseur Thomas von Arx und Cheforganisator Dieter Epple, in ihrem dreistündigen Programm noch einen Zucken zuzulegen und ein Experiment zu wagen: Das diesjährige «Cabaret» kommt als grosse TV-Produktion daher und die Augen im stets ausverkauften KV-Saal sind wohl ebenso lange auf die Bildschirme am Rand der Bühne gerichtet wie auf die Bühne selber.

Mit hohem Aufwand werden im Staccato auf den Leinwänden klassische Filmszenen – von Bond bis Bonanza, von Dracula bis Derrick – gezeigt, in die kunstvoll die Kabarettisten hineingeschnitten sind. Nimmt man das helle Lachen als Massstab, hat sich der Aufwand mehr als gelohnt. Es fehlen nur noch Dick und Doof.

Heiterer Fernsehabend

Auch die «Cabaret»-Nummern sind eingebettet in den Fernsehabend von RTL – was für «Rotstab Tele Liestal» steht. Mal wird «Wetten, dass...?» durch den Kakao gezogen, mal geht es im «Raumschiff Entenbach» in Richtung Zukunft. Am



Einmal mehr ein Highlight: die Stedtli-Singers.

Bilder Barbara Saladin

meisten überzeugt dabei die Kochsendung, in der die Liestaler Beizen-szene in die Pfanne gehauen wird.

Alle diese Nummern auf der Bühne und auf dem Bildschirm bieten viel Slapstick – und zu viel Regula Gysin. Fällt es den Rotstählern so schwer, sich von der vor über einem halben Jahr abgewählten Stadtpräsidentin, dem Lieblings-sujet der letzten Jahre, zu trennen?

Jein. Zumindest der Zeedel des Stamms sowie die Rotstääbler, die zu Grünstählern mutieren und sich vom neuen Stadtpresidenten als Tambourmajor anführen lassen, verhelfen Lukas Ott zu einem Auftritt.

Singers und Sänger glänzen

Trotz des ausserordentlichen Fernsehprogramms zum Jubiläum bewegt sich das diesjährige «Cabaret» auch auf traditionellen, bewährten Pfaden. Die Garden treten mit klas-

sischen Märchen auf. Und dann natürlich die Stedtli-Singers. Wohl fällt ihr Auftritt wegen der Fernseh-Einschübe kürzer aus als früher. Mit der Grundidee, bekannte Melodien und Lieder auf aktuelle Themen umzudichten, liefern die Erfolgsgaranten aber einmal mehr ein Glanzstück ab: Da «grüns so grün» mit Ott, da schluchzt ein Singer als Frau «Don't cry for me, Argentina» ... natürlich ist es Regula Gysin.

Zwei Figuren machen den singenden Kabarettisten allerdings die Gunst des Publikums streitig: Der Muuser Schang mausert sich mit seinen Schnitzelbängg zum Star. Dass er nur Stunden nach der Rücktrittsankündigung des Pappes gleich mit einem sauber auf den Pontifex gedrechselten Vers aufwartet, führt sogar zu einem Novum in der Geschichte dieser Fasnachtskunst: Schang erwischte das Publi-

kum mit der ersten Zeile so sehr auf dem falschen Fuss, dass die zynische Pointe in der vierten fast untergeht: Er rät Zwick, sich den Schritt seines berühmteren Konfessionsgenossen auch zu überlegen.

Bereichert wurde das Programm auch durch den Auftritt des Sängers Florian Schneider. Er trug melancholisch-nostalgisch das Kinderliedchen «Heile, heile Säge» vor und das eben noch hell lachende Publikum ging bald leise summend mit dem Kopf den Walzertakt mit.

Vielleicht liegt es gerade an diesem Einschub, dass die diesjährige «Caberet»-Ausgabe – wie immer stehen lokale Sujets im Vordergrund – tatsächlich eines Jubiläums würdig ist. Sonst wäre der Abend zu heiter, zu ausgelassen. An eine Vorfasnacht ganz ohne Biss und Bitterkeit darf man sich aber nie gewöhnen.



Das Rotstab-Cabaret in seinem Element.



Fasnächtliche Klänge zu Beginn des Abends.

Auch ihre Kinder sind alle schon über 70 Jahre alt

Gelterkinden | Marie Weder-Furler, die älteste Gelterkindin, wurde gefeiert

Marie Weder-Furler ist die älteste Gelterkindin. Am Dienstag wurde in der Altersheim-Kantine auf die 105-jährige Bewohnerin angestossen. Rund 80 Personen feierten mit.

Vincent Villard

«Ich bi doch en alti Trucke», sagte Marie Weder-Furler an ihrem 105. Geburtstag im Alters- und Pflegeheim Gelterkinden. Rund 80 Personen, darunter Angehörige, Bewohner und Mitarbeiter waren am Dienstag an Weders Geburtstagsfest anwesend. Auch Gemeindepräsidentin Christine Mangold und Gemeindeverwalter Christian Ott

nutzten die Chance, um der ältesten Bewohnerin Gelterkindens zu gratulieren.

Bei einem Apéro riche in der Kantine fand der Austausch unter den Gästen statt. Unter anderem waren Weders Kinder, alle über 70-jährig, anwesend.

Geboren wurde die Jubilarin am 12. Februar 1908 im «Neuhuus» in Ziefen. Heuer verbringt sie bereits ihr drittes Jahr im Altersheim. Im Alter von 102 Jahren wurde ihr der Alltag am Weihermattweg 3 in Gelterkinden zu viel und sie entschied sich, ins Altersheim umzuziehen. Mittlerweile hat sie sich im Altersheim gut eingelebt und kennt so ziemlich jeden Bewohner im Haus.



Marie Weders Geburtstag wurde mit vielen Gästen gefeiert. Bild Vincent Villard

IM DRUCK

Qualität ist nicht gratis zu haben

Unser Geschichtslehrer entschied damals in der Sek, von den Zuschauern für unsere Schularaufführung zwei Franken zu verlangen. Seine Erklärung: «Wenn etwas nichts kostet, meinen die Leute, es sei nichts wert.» Tatsächlich gibt es ja nichts Materielles und keine Dienstleistung gratis – ausser Werbegeschenken!

Die grosse Ausnahme sind Gratiszeitungen. Wie das funktioniert, ist dank «20 Minuten» längst bekannt: Jeder, der am Morgen das Papierbündel aus der Kiste kauft (und sei es nur, um abends die Winterstiefel zu stopfen), zählt als Leser. Und Leserzahlen sind in der Printbranche das A und O: wer hohe ausweisen kann, dem fliegen die Werbeeinnahmen zu.

Seit Kurzem buhlt im Oberbaselbiet eine weitere Gratiszeitung um ein Stück des (geschrumpften) Werbekuchens. Sie bietet ein Verlautbarungs-Potpourri von gesellschaftlichen und anderen Anlässen (die gerne auch schon mal einen Monat zurückliegen). Der Rest ist Eingesandtes – von der Behörde, vom Dorfverein oder vom Veranstalter. Sie begibt sich damit ins Fahrwasser eines bereits seit Längerem wöchentlich erscheinenden Gratisblatts, an dem die Leute, wie man immer wieder hört, schätzen, dass es eben das, was man ihm schickt, auch abdruckt. Und zwar ungekürzt. (Böse Zungen könnten auch sagen: unreflektiert.)

Ganz im Unterschied zur Bezahlzeitung «Volksstimme», seit 131 Jahren Chronistin und Kommentatorin des Lebens im Oberbaselbiet. Zwar wurde mit dem «Forum» vor rund zwei Jahren eine feste Plattform für Vereine geschaffen, Kerngeschäft bleiben jedoch die News aus Politik, Gesellschaft und Sport. Ein kleines Team mit grossem Selbstan spruch gibt dreimal in der Woche sein Bestes, recherchiert, fotografiert, analysiert, gewichtet, und – das gehört dazu! – polarisiert auch ab und zu.

Natürlich sind die «Volksstimme»-Journalisten nicht unfehlbar. Ich schreibe dies explizit, weil sich jemand unter den Lesern dieser Kolumne befinden könnte, dessen Eingesandtes mal zu spät oder gar nicht erschienen ist. Es mag wie eine Ausrede klingen, aber: Zeitungsmachen ist ein relativ komplexer, intensiver, mit vielen engen Zeitfenstern und einigen Bruchstellen versehener und entsprechend fehleranfälliger Prozess. Doch unterm Strich dürften hier nicht mehr Späne fallen als an anderen professionellen Hobelbänken.

Dafür, dass das Handwerk bei der «Volksstimme» gut ausgeübt wird, spricht übrigens, dass sie als Sprungbrett für bereits zahlreiche Journalistenkarrieren fungierte, die in grosse Zeitungen und sogar in deren Chefredaktionen führten. Und noch immer vergeht kaum ein Monat, in dem nicht eine junge Person aus der Region in unseren Räumlichkeiten erstmalig Redaktionsluft schnuppert.

«Wenn etwas nichts kostet, meinen die Leute, es sei nichts wert», sagte mein Geschichtslehrer. Das mag nicht generell stimmen und auf alles anwendbar sein. Auf Gratiszeitungen aber schon! Sie haben von der Qualität her allenfalls den Stellenwert eines Werbegeschenks. Und wenn jemand behauptet, sie ersetzen ihm problemlos die Bezahl-Zeitung, dann spricht das weder für seinen Informationsbedarf noch für seinen Qualitätsanspruch.

Patrick Moser, stv. Chefredaktor

In der Rubrik «Im Druck» wird in unregelmässigen Abständen über ein Thema aus der Medienwelt geschrieben.